

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint wöchentlich und Sonntags.  
Der Bezugspreis wird am Ende jeden Monats bekanntgegeben.  
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstigen wesentlichen Störungen des Betriebes der Zeitung, der Druckerei od. d. Vertriebsunternehmungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

## Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens nachmittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.  
Die Preisung des Anzeigenpreises wird bei steigender Nachfrage eine Nummer bekanntgegeben.  
Jeder Anspruch auf Nachlieferung, wenn der Anzeigenbetrag durch Klage eingezogen werden muß oder wenn der Auftraggeber in Konkurs geht.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Ciro-Konto Nr. 116.

Nummer 8

Sonntag, den 27. Januar 1924

23. Jahrgang

### Ämtlicher Teil.

#### Montag, den 28. Januar, abends 8 Uhr Öffentliche Gemeinderats-Sitzung

im Sitzungszimmer des Rathauses.  
Tagesordnung ist am Amtsbrett im Rathause angehängt.

Ottendorf-Okrilla, den 26. Januar 1924.

#### Der Gemeindevorstand.

#### Gesetzliche Miete für Februar.

Für den Monat Februar ist die Miete nach der für Januar angeordnet gewesenen Höhe

(1,4 % der Friedensmiete)

zu entrichten. Es wird hierbei darauf hingewiesen, daß für die Betriebskosten eine unbeschränkte, für laufende Instandsetzungen eine beschränkte Nachschußpflicht besteht.

Ottendorf-Okrilla, den 26. Januar 1924.

#### Die Gemeindebehörde.

— Schiedsstelle für Hausrenten. —

#### Oeffentliche Aufforderung

zur Zahlung einer weiteren Kirchensteuer auf das Rechnungsjahr 1923.

Auf Grund ergangener Verordnung ist von den Mitgliedern der ev.-luth. und röm.-kath. Kirchengemeinde für das Rechnungsjahr 1923 eine weitere Kirchensteuer und zwar auf je eine Papiermark des Betrages, der für das Rechnungsjahr 1922 als Bundeskirchensteuer und Kirchengemeindesteuer festgesetzt worden ist,  $\frac{1}{4}$  Goldpfennig zu zahlen.

Hierüber ergehen keine besonderen Bescheide; bei der Zahlung sind die Steuerbescheide für 1922 mit vorzulegen.

Die Kirchensteuer ist am 30. Januar 1924 fällig und spätestens innerhalb einer Woche an die hiesige Ortssteuer-Einnahme zu bezahlen. Nach Ablauf dieser Frist ist das mit Kosten verbundene Beitreibungsverfahren zu gewärtigen.

Ottendorf-Okrilla, den 26. Januar 1924.

#### Die Kirchgemeinde.

#### Die Gemeindebehörde

als Hilfsstelle des Finanzamtes.

#### Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 26. Januar 1924.

— **Zugsteuer.** Der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft hat beschlossen, am 1. Februar 1924 in einem Nachtragsstermin für das 1. Kalendervierteljahr 1924 eine Zugsteuer für ein Pferd oder Reutier nach einem Goldmarkbetrage von 36 Mark und für jedes andere Zugtier (Mullen, Stiere, Ochsen, Esel, Maulesel) nach einem Goldmarkbetrage von 27 Mark zu erheben. Wird Zahlung bis spätestens 10. Februar 1924 an die hiesige Ortssteuer-Einnahme nicht geleistet, so ist die Gemeinde angewiesen, das Beitreibungsverfahren einzuleiten.

— Der Antrag der linken Gruppe der sozialdemokratischen sächsischen Landtagsfraktion auf Auflösung des Landtages wurde in der vorgestrigen Sitzung des sächsischen Landtages mit 51 gegen 37 Stimmen abgelehnt.

— Der Bezirksausschuß des Kleinhandels von Dresden und Umgebung hat bringliche Anträge an Reichsbank und Finanzministerium gerichtet, für Bereitstellung von Scheinen oder Münzen über 5, 10 und einzelne Rentenpfennige Sorge zu tragen. Für den 26. Februar 1924 sind die Notgeldscheine der Städte und Bezirksverbände ausgerufen. Andererseits fehlt es im Verkehr noch gänzlich an 1, 5 und 10 Rentenpfennigstücken, sei es, daß diese zu Sammelzwecken verschwinden, oder noch nicht in genügender Menge ausgeprägt wurden. Die einstigen Nidel und Kupfermünzen sieht man wieder erscheinen, doch bedeutet ihre Annahme ein Risiko für jeden, da sie keineswegs wieder in Kurs gesetzt sind, wie irrtümlich behauptet wird, und ihr Metallwert den Nennwert nicht ganz erreichen dürfte. Die kleinen Einheiten werden im unmittelbaren Verkehr mit dem Verbraucher bringlich gebraucht, da heute Preise und Preisunterschiede von Pfennigen eine Rolle spielen und die Preise für gebrauch-

liche Mengen der Waren demnach keine gerade Zahl bilden, sondern auf einzelne Pfennige auslaufen.

**Dresden.** Die alte hölzerne Rotbrücke über den Main, die an Stelle der alten Brücke die Stadt Frankfurt mit Sachsenhausen verband, ist, infolge des Eisganges auf dem Flusse am Montagabend eingestürzt. Diese aus Holz gebaute Rotbrücke wurde im Jahre 1914 an Stelle der aus dem zwölften Jahrhundert stammenden sogenannten Alten Brücke, die niedergelegt wurde, errichtet, um für die Zeit des Neubaus die Verbindung mit dem anderen Ufer, der allerdings noch sieben andere Brücken bieten, auch an dieser Stelle aufrechtzuerhalten. Man bediente sich in diesen Zwecke der Brücke, die während des Neubaus der Augustusbrücke in Dresden für den Verkehr zwischen der Altstadt und der Neustadt hergestellt worden war. Die Brücke wurde damals in Dresden abgedreht nach Frankfurt übergeführt und dort neu errichtet. Man rechnete für den Brückenbau etwa zwei Jahre. Da aber der Krieg ausbrach, als erst zwei Brückenpfeiler des Neubaus gerade aus dem Wasser herauswuchsen, so mußte der Bau für die Dauer des Krieges unterbleiben und schritt nach dessen Beendigung wegen des Geldmangels nur außerordentlich langsam vor. Dadurch hat die Dresdener Rotbrücke ganze zehn Jahre in Frankfurt stehen müssen, bis ihr nun die Naturgewalten ein Ende gemacht haben. Die Rotbrücke hat dauernd den sehr regen Verkehr über den Main getragen; nur zur Zeit des Teufelstaus und des Hochwassers hatte man vorübergehend die Brücke gesperrt und den Verkehr auf die übrigen Frankfurter Brücken verweisen. Diesem Umstände ist es zu danken, daß der Zusammenbruch der Brücke keine Menschenopfer gefordert hat. Es wird für jeden interessant sein, über das Geschehene dieses zeitweiligen Dresdener Bauwerkes unterrichtet zu werden.

**Radeberg.** Am Montag sind in den hiesigen Tafelglasfabriken die Tafelglasarbeiter ausgesperrt worden.

**Bischofswerda.** Der frühere König Friedrich August wird diese Woche zum Besuche beim Herrn v. Bouillon auf Pöhl eintreffen.

**Ramitz.** Im nahen Frauendorf wurde die 32jährige Witwe Martha Ruyß, die auf dem Döringschen Gute in Stellung war, seit einiger Zeit vermisst. Als man nach ihr forschte, fand man sie tot auf dem Fußboden ihrer Wohnung auf. Wie die Untersuchung ergab, ist sie erstickt worden. Dem Tode muß ein heftiger Kampf zwischen ihr und dem Täter vorausgegangen sein. Man ist dem Täter auf der Spur.

**Zittau.** Die Stadtverordneten nahmen in der letzten Sitzung u. a. auch davon Kenntnis, daß die Gefahr des Rahlstoches durch Nonnenmauern im Gebirge für dieses Jahr nicht mehr besteht, da unter den gefährlichen Waldschädlingen die Wipfelkrankheit in großem Umfange aufgedämmt habe.

— **„Sachsenmontage“**, das ist das Neueste, was man seitens der Grenze kennt. Der ursprüngliche Zustrom von sächsischen Rählern nach den böhmischen Grenzorten hat zwar merklich nachgelassen. Die harte Preisentwertung im Inlande hat den anfänglichen Preisunterschied zwischen ihnen und drüben, der in Böhmen noch billig einkaufen ließ, schnell ausgeglichen. Dafür aber wimmelt es in Raffschäffern, Konditoreien, Galbhäusern, Rinos und ganz besonders bei Tanzveranstaltungen drüben in den böhmischen Ortsschaften, namentlich an Sonntagen, von Besuchern aus den sächsischen Grenzorten. An einem der letzten Maskenbälle in Warnsdorf i. B. waren 80 Prozent der Besucher — Sachsen. Vor kurzem war es noch umgekehrt.

**Döbeln.** Seit kurzem ist nach viermonatigem Stillstand ein sehr guter Geschäftsgang in der Zigarren-Industrie eingetreten, so daß wieder Hunderte von Heimarbeitern hier und in den umliegenden Orten beschäftigt werden können.

**Dorfchemnitz.** Am Sonntag gegen Abend fand ein Friedeböcher Jäger am Dorfchemnitz Wege in der Nähe des Hüllengrundes die Leiche des vor drei Wochen verstorbenen 69jährigen Fräuleins Schlegelinger aus Dorfchemnitz. Die Bedauernswerte hat auf dem Rückwege von Soyda den durch hohe Bergehungen ganz ungangbar gemachten Weg über die Höhe gewählt, hat sich vor Erschöpfung auf den Wegrand gesetzt und ist erfroren. Das Leuweather hat die Leiche wieder freigelegt, und so entdeckte sie der Jäger, der in dieser Zeit schon einmal denselben Weg gefahren war und nichts bemerkt hatte.

**Kitzsch.** Kürzlich brannte das Stallgebäude des hiesigen Rittergutes infolge Eschenfestes ab. Der Schaden ist beträchtlich, da die gesamte Heuernte und eine größere

Menge Kraftfuttermittel dem Feuer zum Opfer fielen. Bei der Bekämpfung des Brandes leistete besonders die Motorspritze des staatlichen Kraftwerkes Hirschfelde gute Dienste.

**Berbau.** Auf einer abschüssigen Straße stürzte ein mit vier Personen besetzter Kutschwagen so unglücklich um, daß die 84 Jahre alte Frau Grunert in Leubnitz den Tod erlitt. Die übrigen Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon.

**Schönheide.** Am Sonntag nachmittags verübte ein hiesiger Einwohner an seiner Ehefrau einen Mordversuch. Die Familie befand sich infolge Gewerkschaftsfeier in Rot. Zweck eines kleinen Handels bezog sich das Ehepaar nach Rautenkron; der Mann wurde aber durch das Festhalten der erschöpften kleinen Einnahme enttäuscht und verärgert. Auf dem Rückwege nach Schönheide unterhalb Blischhaus stürzte er die ahnungslose Frau in den Friedrichschen Friedhofgraben. Nach wiederholten Anstrengungen rettete sich die Frau aber aus Ufer, erhielt jedoch zuletzt einige Schläge auf den Kopf und stellte sich tot, weshalb sich der Laholb eusserte. Der Frau glückte es abermals, sich aus dem Wasser zu retten und sie gelangte durchschnitten bei einer Blischhäuser Familie an, von wo aus sie nach Schönheide gebracht wurde. Der Missetäter soll inzwischen auswärts verhaftet worden sein. Seidel, ein jung verheirateter Mensch scheint nicht ganz zurechnungsfähig zu sein.

— **Vengesehd.** In dem Orte Haselbach wurde das Ehepaar Pilzer tot in den Betten aufgefunden. Nach dem ärztlichen Gutachten ist der Tod der beiden Leute, mit denen nur ein schwächlicher Sohn zusammen lebte, vor etwa zwei Wochen durch Verhungern und Erfrieren eingetreten.

**Schwarzenberg.** Das Bezirkskommando IV tritt mit: Am 23. Januar abends ist es im Gebiet von Ruc-Schwarzenberg zu Unruhen gekommen. Nachdem in letzter Zeit in diesem Gebiete wieder mehrfach gewalttätige Handlungen vorgekommen waren — Belästigungen von Arbeitgebern und Arbeitswilligen, Abhalten unerlaubter Versammlungen, Demonstrationen — war seit Montag in diesem Gebiet ein stärkeres Kommando Landespolizei und Distriktpolizei eingesetzt, um die Ruhe und Ordnung sicherzustellen. Am Abend bildeten sich im Anschluß an Versammlungen, die zu politischer Aufregung führten, in Schwarzenberg Demonstrationen, die der Aufforderung der Polizei ansehnlicher zugehen, nicht nachkamen. Als die Polizei zum Summknäppel griff, wurde sie mit Handgranaten beworfen und anscheinend auch beschossen. Die Polizei mußte von der Schutzwaffe Gebrauch machen und stellte allmählich die Ruhe wieder her. Soweit bis jetzt festgestellt ist, hatte die Polizei sieben Verwundete und die Demonstranten einen Toten und zehn Verwundete, wahrscheinlich mehr. Nach Räumung des Marktplatzes in Schwarzenberg fand die Polizei auf dem Marktplatz eine nichtexplodierte Handgranate einen geladenen entschulten Revolver, Lottschlager, Stahlruten usw. Es ist also offensichtlich, daß die Demonstranten bewaffnet waren und das Vorgehen gegen die Polizei vorbereitet war. Während dieser Vorgänge in Schwarzenberg bildeten sich auch in Ruc Demonstrationen, die aufgelöst wurden. Zu gleicher Zeit kam es auch in Albretha bei Ruc zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und der Menge. Als hier ein Polizeikommando zur Verhaftung eines Kommunistenführers schreiten wollte, der in einer Versammlung Waffen verteilte, wurde die Polizei beschossen und mußte auch ihrerseits von der Waffe Gebrauch machen. Von der Polizei wurden auch hier zwei Beamte verletzt, zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Da es sich hier um Unruhen handelt, die gleichzeitig an verschiedenen Orten ausgebrochen sind und bei denen die Masse über Waffen verfügte, muß angenommen werden, daß es sich um ein planmäßig vorbereitetes Unternehmen handelt. Die Ruhe ist augenblicklich hergestellt, die Lage bleibt gespannt. Noch in der Nacht sind harte Retorten der Polizei und Hilfspolizei durch die staatliche Polizeiverwaltung in das Unruhegebiet abgesandt worden. Weitere Retorten sind bereitgestellt.

#### Kirchennachrichten.

Sonntag, den 27. Januar 1924.

Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Form.  $\frac{1}{4}$  11 Uhr Abendgottesdienst.



# Um Lenins Erbe.

Die Berliner Gesandtschaft der Sowjetregierung teilt mit: Am 21. Januar 6.40 Uhr abends ist Lenin in Gorki bei Moskau verschieden.

Der ärztliche Bericht lautet: Am 21. Januar trat im Gesundheitszustand Lenins eine schwere Verschlechterung ein. Um 5.30 Uhr abends wurde die Atmung störend, der Kranke verlor das Bewußtsein. Es trat allgemeine Krämpfe ein und um 6.40 Uhr verschied Lenin unter Erscheinungen der Lähmung des Atmungszentrums.

Mit Lenin ist der Organisator der russischen Sowjetmacht dahingegangen, der mit eisernem Willen und rücksichtsloser Energie seine politischen Ziele zu verfolgen verstand. Er war der Praktiker, während Trozki mehr der Theoretiker blieb. Seit 1922 schon kränkelte Lenin ständig. Seine Krankheit verhinderte Lenin auch, in dem vergangenen Jahre in der gewohnten Weise führend politisch hervorzutreten. Lenin war sein Kriegsnamen, den er sich zum Schutze gegen ewige Verfolgungen beilegen mußte. Eigentlich hieß er Iljanoff und entstammte einer angesehenen bürgerlichen Familie des Gouvernements Simbirsk. Sein ganzes Leben hatte der Bestrebene der revolutionären Idee und der Bekämpfung des Zarismus gewidmet. Geboren wurde Lenin 1870. Nachdem 1887 sein Bruder Alexander für ein Attentat auf Alexander III. gehängt worden war, wurde er selbst darauf bald wegen revolutionärer Tätigkeit verhaftet. 1897 wurde der damalige Rechtsanwalt Lenin nach Sibirien verbannt, ging aber 1900 ins Ausland, wo er bald Führer des extremen Flügels der sozialdemokratischen russischen Emigrantenpartei wurde. Als sich 1903 aus dieser Partei die Gruppe der Bolschewisten herauskristallisierte, wurde er deren Haupt. Während der russischen Revolution 1905 besand er sich zeitweise in Petersburg, trat jedoch noch nicht hervor. Nach Kriegsausbruch ging Lenin in die Schweiz, wo er eine lebhaft antizipatorische und kommunistische Propaganda entfaltete, die sich auch nach Deutschland hinein erstreckte. Im April 1917 war seine Zeit gekommen. Er kehrte nach Rußland zurück, und zwar legte er den Weg durch Deutschland in einem plombierten Güterwagen zurück. Er war die Seele des nun folgenden bolschewistischen Umsturzes. Man machte ihn zum Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, in welcher Eigenschaft er auch sein bewegtes und ereignisreiches Leben beschloß.

In der Kundgebung der russischen Regierung über den Tod Lenins heißt es: Lenin ist nicht mehr unter uns, aber sein Werk wird unerschütterlich bleiben. Die Sowjetregierung wird das Werk Lenins weiterführen und den von ihm gegangenen Weg weiter beschreiten.

Als Lenin im April 1917 die Kerenski-Republik stürzte, um die bolschewistische an ihre Stelle zu setzen, versprach er seinen Anhängern „Friede und Brot“; aber in Wahrheit gab er ihnen den inneren Unfrieden und die Hungersnot. Auch sein letztes Ziel, mit dem Weltkrieg zur Weltrevolution zu gelangen, erreichte er nicht, sondern er mußte es erleben, daß sich die Arbeiter aller Länder in ihrer ganz überwiegenden Mehrheit vom Bolschewismus abwandten, ja, daß sogar unter seinen Anhängern in Rußland sich eine starke Gegnerschaft geltend machte. Auch Lenin war einer von den Führern, die oft genug gefehlt wurden. War er erst zu einem kommunistischen Radikalismus gedrängt worden, der schließlich seinen Anschauungen entsprach, so zwangen ihn in den letzten Jahren die Ereignisse zu einer weitgehenden Revision des bolschewistischen Programms, die von den überzeugten Sowjetleuten als „Verrat an der Arbeiterklasse“ gebrandmarkt wurde.

Wenn es jetzt in dem Kommuniqué der Sowjetregierung heißt, daß sie „das Werk Lenins weiterführen und den von ihm gewiesenen Weg weiter beschreiten“ werde, so ist das nur eine schöne Phrase; denn die Wege der Sowjetgewaltigen haben sich in der letzten Zeit, wo Lenin durch seine Krankheit an der Ausübung der Diktatur verhindert worden war, zu trennen begonnen. Besonders Sinowjew, der Generalsekretär der Dritten Internationale, ließ gegen den von Lenin eingeleiteten Abbau des Kommunismus, gegen sein „Paktieren mit dem Kapitalismus“ Sturm, und dieser Kampf pflanzte sich bis in die höchste Parteinstanz der Sowjetrepublik, das sogenannte Politbüro fort. Dieses bestand außer Lenin aus sechs Mitgliedern des Zentralkomitees: Kamenev, dem Stellvertreter Lenins, dem bereits genannten Sinowjew, dem Sekretär des Zentral-

komitees Stolin, dem Wirtschaftsführer Rykow, dem Gewerkschaftler Tonska und endlich Trozki.

Zur Bekämpfung der gegen die Parteidiktatur eingeleiteten Bewegung, die besonders von Trozki geführt wurde, war das frühere Haupt der außerordentlichen Kommission Dzerzhinsky wieder in sein Amt als Großinquisitor eingesetzt worden, und er hatte versucht, durch Massenverhaftungen und Verschickungen nach Sibirien die Opposition einzudämmen; aber der Erfolg war gering, da eben der Widerstand gegen die Diktatur bis in die „höchsten Kreise“ ging und besonders Trozki als Führer der roten Armee, in der allerdings seit einiger Zeit eine Spaltung wahrzunehmen ist, über einen großen Einfluß verfügt. Wie tief die Gegenläufe sind, konnte man aus dem erbitterten Kampf erkennen, der sich seit einiger Zeit in der „Pravda“, dem führenden Blatt des Bolschewismus, abspielte, wobei besonders Trozki die Parole „Fort mit den Fraktionisten“ ausgab und Meinungsfreiheit forderte, was aber von den Unentwegten mit Kamenev und Stolin an der Spitze als Anfang vom Ende des Bolschewismus belächelt wurde.

Wie die Dinge sich jetzt nach dem Tode Lenins, dessen moralischer Einfluß trotz seiner Krankheit und seiner politischen Passivität immerhin nicht gering war, entwickeln werden, läßt sich noch gar nicht übersehen; denn die Kräfte der beiden Gruppen, der Revisionisten, die sich hauptsächlich aus den früheren Menschewiki rekrutieren, und der unentwegten Bolschewisten, sind, da die Rämpfe sich zumeist hinter den Kulissen abspielten, schwer abzuschätzen, ebenso wie es noch ganz ungewiß ist, wer offiziell das Erbe Lenins antreten wird. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Revisionisten unter Trozki sich als die Stärkeren erweisen werden, da Sowjetrußland auf die Wirtschaftsbeziehungen zu den anderen Mächten angewiesen ist und der Regierungsantritt Macdonalds in England sowie die Erklärungen Mussolinis und endlich das bisher freilich sehr lähl behandelte Liebeswerben Frankreichs um Rußland gerade jetzt in bezug auf die angestrebte Anerkennung der Sowjetrepublik günstige Aussichten eröffnet.

## Die Frage der Goldwährung.

Der Sachverständigenausschuß für Errichtung einer deutschen Goldnotenbank nach Schachts Plan.

Die Reparationskommission veröffentlicht folgende amtliche Mitteilung:

Der von der Reparationskommission eingesetzte Sachverständigenausschuß, der sich mit der Stabilisierung der deutschen Währung und dem Ausgleich des deutschen Budgets beschäftigte, ist zu der Auffassung gekommen, daß es zweckmäßig wäre, eine Goldnotenbank zu errichten, indem man

1. einen Teil der Metallvorräte und der ausländischen Devisen flüssig mache, welche sich etwa im Besitze deutscher Staatsangehöriger befinden und zurzeit keine wirtschaftliche Verwendung finden und
2. ausländisches Kapital zur Unterstützung heranziehe.

Der Ausschuß nimmt an, daß die Errichtung einer derartigen Notenbank einen Bestandteil des Gesamtplanes bilden werde, der den künftigen Ausgleich des Budgets und die Stabilisierung der Währung herbeiführen soll. In dieser Beziehung scheint dem Ausschuß, daß gewisse Teile des von Dr. Schacht entworferten Planes mit Nutzen verwendet werden könnten, sobald der Zeitpunkt gekommen sei. Der Ausschuß hat die Auseinandersetzung der Gedanken Dr. Schachts begrüßt. Sie stellen ein Element der umfassenden Maßnahmen dar, die getroffen werden können. Der Vorsitzende des Ausschusses hat bereits hervorgehoben, daß es für die Alliierten notwendig ist, sich über ein Einheitsprogramm zu verständigen. Der Ausschuß ist überzeugt, daß es zur Sicherung des Erfolges der Bank wünschenswert ist, daß Ausländer bei ihrer Leistung mitwirken. Angesichts der Dringlichkeit einer Entscheidung und ihrer Durchführung hat der Ausschuß Dr. Schacht davon unterrichtet, daß er am Mittwoch, den

30. Januar, seinen endgültigen Plan in Berlin vorzutragen werde.

## Die Rentenbank gegen Weiterzahlung der Besatzungskosten.

Der Präsident, der Vorstand und einige Mitglieder des Verwaltungsrates der Deutschen Rentenbank haben am Dienstag bei dem Reichsfinanzminister und dem Reichsaussenminister ihre schwersten Bedenken dagegen erhoben, daß die Besatzungskosten für das besetzte Gebiet weiterhin gezahlt werden.

Die jetzt eingetretene Stabilisierung unserer Währung werde nach ihrer Auffassung nicht aufrechterhalten werden können, wenn diese Zahlungen fortgesetzt würden.

Die Stabilisierung sei nur dann gewährleistet, wenn die Ausgaben des Reiches sich mit den Einnahmen in Einklang befänden und der Reichshaushaltplan im Gleichgewicht bliebe. Nach den ihnen bei den Kreditanträgen zugegangenen Aufstellungen des Reichsfinanzministers sei die Herbeiführung des Gleichgewichts für das Jahr 1924 nur dadurch ermöglicht worden, daß die Ausgaben auf das kaum erträgliche beschnitten und daß Einnahmen in einer Höhe angenommen seien, daß man eben noch mit ihrem Eingang rechnen könnte. Würde dieses Gleichgewicht durch so hohe Ausgaben, wie sie die Besatzungskosten darstellen, überschritten, dann seien große Fehlbeträge unvermeidlich. Aus Anleihen oder bereiten Mitteln könnten diese Fehlbeträge zurzeit nicht gedeckt werden. Es würde daher nur die Neuschaffung von ungedeckten Zahlungsmitteln übrig bleiben, was eine neue Inflation zur Folge haben würde. Die Rentenbank halte sich im Interesse der Aufrechterhaltung der Stabilität der Währung für verpflichtet, gegen die weitere Zahlung der Besatzungskosten ihre warnende Stimme zu erheben. Den Vertretern der Rentenbank wurde zugesagt, daß die Angelegenheit weiter verfolgt und dem Kabinett unterbreitet werden würde.

## Politische Tageschau.

Protest gegen die Goldmieten in Bayern. Am Sonntag fand in München eine große Versammlung statt, die vom Mieterverband einberufen war zum Protest gegen die angeblich vom 1. April ab geplante Einführung der vollen Goldmieten. Es wurde eine Protestentschließung angenommen, welche die Beseitigung des Reichsmietengesetzes fordert und die bayerische Mieterschaft zu einem Volksbegehren und Volksentscheid aufruft.

Deutsch-holländischer Milchvertrag abgeschlossen. Die deutsch-holländischen Verhandlungen über einen Milchlieferungsvertrag zur Sicherstellung des Bedarfs für das rheinische Industriegebiet und das Ruhrgebiet sind zum endgültigen Abschluß gelangt. Das vereinbarte Quantum von 150.000 Litern kann zwar vorläufig noch nicht erreicht werden, jedoch sind die ersten Milchlieferungen bereits eingetroffen.

Handgranatenattentat auf einen Festzug. Auf einen Festzug, der sich anlässlich des Reichsgründungstages durch die Straßen von Tübingen bewegte, wurde ein Handgranatenattentat verübt. Dabei wurden 14 Personen verletzt, zwei Frauen und zwei Reichswehrosoldaten schwer. Man nimmt an, daß das Attentat von Kommunisten ausgeführt wurde, die schon tags vorher gedroht hatten, etwas gegen den Festzug zu unternehmen.

Baldwin gestürzt. London, 22. Januar. Der Nichttrauensantrag der Arbeiterpartei gegen das Kabinett Baldwin ist mit 328 gegen 256 Stimmen angenommen worden.

Italien. Verdienstkorden für Arbeit. Der Ministerrat beschloß die Schaffung eines Verdienstkordens für Arbeit, der ausschließlich an Handwerker verliehen wird. Alljährlich sollen 100 dieser Dekorationen an Industriearbeiter, die 25 Jahre, sowie an bäuerliche Arbeiter, die 35 Jahre ohne Unterbrechung tätig waren, verliehen werden. Auch Arbeiterinnen der Industrie und Landwirtschaft sollen das Verdienstzeichen erhalten.

## Schatten des Lebens.

Roman von J. Sobst.

8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Institut Langsdorf hatte gesprochen. Es war ihm schwer genug geworden, den armen Freund zu überzeugen, daß eine Selbstmordtate eine Torheit sei.

„Niemand ist tot“, seine Braut starb gestern Abend — den beiden ist mit ihrem Opfer nicht mehr zu helfen. Der Skandal ist schon groß genug — man ahnt die Wahrheit, aber darum brauchen Sie sie nicht zu bestätigen. Auch haben Sie Rücksicht zu nehmen auf Ihr armes Kind. Darum rate ich Ihnen, Ihre Frau vorläufig bei sich zu dulden. Später wird sich ohne Aufsehen die Scheidung durchziehen lassen, denn es ist ja begreiflich, daß Sie Juana schon um Gertruds willen aus dem Hause weissen müssen.“

„Sie ist erkrankt.“

„Bedenklich?“

„Juana war immer zart und so ist ihr Zustand immerhin besorgniserregend, wie mir Kollege Streit mitteilte. Die Herztätigkeit ist gestört, jede Aufregung soll vermieden werden.“

„Ein Grund mehr, Ihren Voratz zu unterlassen. Sie geben mir die Hand darauf, daß Sie diese Sache tollschweigen. Wir als getreue Nachbarn werden Ihnen dabei helfen; ich werde auch in diesem Sinne auf Frau-lein von Lichtenberg einzuwirken versuchen. Sie leben in Ihrem Beruf so hoch geachtet da, daß es keiner wagen wird, Sie zu kränken. Gott befohlen, Doktor! Tragen Sie den Kopf noch höher als hakt!“

Der alte, treue Freund war gegangen und Jordan wanderte auf und ab, um der qualvollen Unruhe Herr zu werden, die ihn peinigte. Die eintretende Mutter entriß ihm seinen Gedanken. Sie brachte ihm Nachricht von seiner Frau, die durch ihre schwere Erkrankung allen weiteren Mahregeln entrückt war und ungestört im Krankenzimmer dahindämmern konnte.

Der ersten Gefahr war vorgebeugt und damit vieles gewonnen. Daß ihre bedinglichen Anfälle von Zeit zu Zeit wiederkehrten, dafür würden wohl die Tropfen sorgen, die Juana in geheimem Versteck aufbewahrte. Wozu wäre sie denn die Frau eines Arztes gewesen, wenn sie sich seiner Mittel nicht auch zu ihren Zwecken zu bedienen wählte? In diesem Kampf um ihre Existenz galt es, jede List zu gebrauchen.

Behaglich wie ein schnurrendes Kätzchen sollte Juana die weichen Glieder auf dem Ruhebett zusammen, und als sie der Komödie gedachte, die sie dem sie behandelnden Arzt Dr. Streit vorspielen würde, lachte sie still vor sich hin. An den Toten, dessen trauriges Ende sie verschleierte, dachte ihre Seele nicht — sie hatte zu viel mit sich zu tun.

### IV.

Wochen waren vergangen, als Jordan allein bei seiner Frau eintrat. Er hatte sie seit dem Tage, wo ihre Schuld offenbar wurde, nur im Beisein des sie behandelnden Arztes gesehen.

„Ich habe mit dir zu sprechen, Juana. Es wird jetzt Zeit unser künftiges Leben so zu gestalten, daß wir möglichst wenig in Berührung miteinander kommen. Nach reiflicher Überlegung sehe ich davon ab, mich von dir scheiden zu lassen, es sei denn, daß du dich mit diesem Wunsch tröstest.“

Juana schüttelte den Kopf und Ulrich sah, wie ein

tiefes Aufatmen der Erleichterung ihre Brust hob. Traurig blühte er sie an.

„So wollen wir denn um unseres Kindes willen ein neues Leben nebeneinander versuchen — nicht miteinander, wie bisher. Solltest du aber — Jordans Stimme nahm einen schneidenden Klang an — „noch einmal solche Wege gehen, so sind wir für immer geschieden.“

Juana schlug die Augen nieder. „Du kannst oben die Zimmer meiner Mutter bewohnen, denn sie zieht von uns fort, da sie nichts mehr mit dir gemein haben will.“

Die schöne Frau vergah einen Augenblick ihre Bitterrolle; sie fuhr empor und ein zornig funkelnder Blick brach unter den gesenkten Augenlidern hervor, doch brachte sie kein Wort über die Lippen.

„Und das Kind“, fuhr Jordan fort, „bleibt unten bei mir.“

Das war zu viel. Juana fühlte die ganze Bezauberung, die darin lag. Ihr Kopf schlug in den Nacken und sie rief zornig: „Das leide ich nicht!“

„Du wirst es leiden müssen.“

„Nein, Gertrud gehört zu mir.“

„Eine Frau, die durch die gemeinsamen Lügen den Tod eines treuen Freundes verschuldet hat, hat keine Rechte mehr.“

„Das Gesetz hat mit Gertrud nicht genommen.“

„Gewiß, weil ich um eben dieses Kindes wegen das Gesetz nicht angerufen habe!“

„Du hast kein Recht, mir diese Schmach anzutun! Ich werde der Welt erzählen.“

(Fortsetzung folgt.)



## Kurze Mitteilungen.

Neue Radiostellen sollen demnächst auch in Leipzig und Dresden geschaffen werden.

Reichsbahn und Reichspost nehmen größere Hypothekendarlehen bei Privatbanken auf.

Wie das Reichsarbeitsministerium mitteilt, beträgt die Zahl der Vollerwerbslosen im ganzen Reich etwa 3 Millionen. Die bayerische Staatsregierung wird demnächst dem Landtag eine Verordnung zur Sicherung der Wahlfreiheit vorlegen, wonach das Generalstaatskommissariat mindestens für die Zeit des Wahlkampfes seine Hauptbefugnisse an das Gesamtministerium zurückgibt.

Das Verbot der deutschösterreichischen Presse ist vom Generalstaatskommissariat in Bayern aufgehoben worden.

Ein freibrieflich geforderter zweiter Beteiligter an dem Komplott gegen General v. Seede ist in Bayern verhaftet worden. Er heißt Dr. Grandel und ist im allgemeinen gefällig.

Aus dem Ruhrgebiet sollen 40 000 südslawische Bergleute nach ihrer Heimat zurückgeführt werden, um an der Erschließung von Kohlen- und Erzküsten in Bosnien und der Herzegowina zu arbeiten.

Nach Mitteilung von gewerkschaftlicher Seite ist der Streit in der oberösterreichischen Eisenindustrie beendet. Die Arbeit wird von allen Betrieben zu den Bedingungen der Arbeitgeber voll aufgenommen.

Das Granitgestein des Schwarzwaldes soll nach den Untersuchungen von Professor Engler 20 000 Mio. Radium enthalten. Doch sind diese Radiummengen nicht zu heben, weil sie zu tief in der Erde liegen.

Die Pariser Kammer hat auf Antrag Poincarés die Erörterung der Interpellation über den Frankentwurf bis zur Nachprüfung der von der Regierung beantragten Maßnahmen vertagt.

Auf dem Eise eines Teiches in der Nähe von Longwy brachen etwa zwanzig Kinder ein. Neun von ihnen ertranken. Der Papst hat Deutschland 1 200 000 Lire und 50 000 Meter Stoff für Liebesgaben und 3 Hektoliter Olivenöl für kirchliche Zwecke überlassen.

Nach einer amtlichen Meldung hat der Streit der englischen Eisenbahner am Sonntag um Mitternacht begonnen. Man vermutet politische Drahtzieher im Hintergrund.

## Das Gegenteil ist der Fall!

Stresemann korrigiert Poincaré.

Am Sonnabend fand in der Presseabteilung der Reichsregierung auf Einladung des Pressedirektors der Reichsregierung ein Empfang der ausländischen Presse statt, zu dem auch der Reichskanzler mit den Mitgliedern des Reichskabinetts und eine große Anzahl von hohen Beamten des Reichs erschienen waren. Dr. Stresemann führte etwa folgendes aus:

Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, daß die französische und belgische Antwort auf die von uns angebotenen technischen Fragen uns manche Enttäuschung bereitet haben. Gleichwohl halten wir an der Hoffnung fest, daß die Fortsetzung der im Gange befindlichen Diskussion doch noch zu einem Ergebnis führen kann. — Manche von Ihnen werden diese Hoffnung angelehnt der letzten Rede des französischen Ministerpräsidenten vielleicht skeptisch beurteilen. Es ist mir unverständlich, wie es als Vorwurf vorgehalten werden kann, daß wir bestrebt seien, unseren Einfluß in den besetzten Gebieten wieder zu erlangen. Selbstverständlich verfolgen wir dieses Ziel, dessen Legitimität niemals kritisch sein kann. Wenn der französische Ministerpräsident versichert, daß Frankreich nichts getan habe, um die deutsche Reichseinheit zu zerrüttern und daß Frankreich insbesondere der pfälzischen Bevölkerung völlige Freiheit lasse, so sprechen demgegenüber die Tatsachen leider eine andere Sprache. Die Politik des Generals de Wey hat die treudeutsche Bevölkerung der Pfalz der Herrschaft einer separatistischen Ränderbande ausgeliefert, deren Treiben eine europäische Kulturkatastrophe bedeutet. Auf einen Punkt möchte ich Ihre Aufmerksamkeit ganz besonders lenken — um so mehr, als der französische Ministerpräsident in seiner letzten Rede auch die Behauptung aufgestellt hat, daß die Bauern in der Pfalz auch die Bestrebungen der Separatisten unterstützen. Die pfälzische Bauernschaft hat sich gegenüber dem englischen Generalanführer Elloe unzweideutig gegenständig ausgesprochen, so daß also von einer Unterstützung der separatistischen Bestrebungen durch die pfälzische Bauernschaft keine Rede ist. — Soweit ausländische Journalisten Gelegenheit genommen haben, mit Ihnen in der Pfalz tätigen Berufsständen persönlich in Fühlung zu treten, werden sie einen Eindruck davon bekommen haben, wie schwer gerade die Presse unter dem furchtbaren Bewußtseinszwang und den täglichen Bedrohungen seitens der Separatisten zu leiden hatte. Wir hoffen nicht vergebens an das Solidaritätsgefühl der ausländischen Pressevertreter zu appellieren, wenn wir sie bitten, sich mit uns dafür einzusetzen, daß der Vergewaltigung der Meinungsfreiheit im

besetzten Gebiet ein Ende gemacht und die Pressefreiheit im besetzten Gebiet wieder hergestellt wird.

Die Rede des französischen Ministerpräsidenten stellt es als den Angelpunkt der französischen Politik gegen Deutschland hin, daß Deutschland ohne Festhaltung des Pfandes an Rhein und Ruhr zu keinerlei Reparationsleistung zu bewegen sei, und daß andere von Deutschland zu stellende Pfänder nicht zur Auslösung, sondern nur zur Verfestigung jenes Pfandes dienen dürften.

Das Gegenteil ist der Fall! Solange die deutsche Wirtschaftseinheit nicht wieder hergestellt ist, ist auch eine deutsche Reparationsfähigkeit nicht gegeben.

Ich komme damit auf den Grundgedanken der deutschen Politik zurück, der kein anderer sein kann, als in den uns vom Versailler Vertrag belassenen Grenzen die deutsche Souveränität ungehindert zu erhalten. Würde dieser Grundgedanke verlassen, so wäre die Folge nicht nur die weitere Zerrüttung Deutschlands, sondern zwangsläufig auch eine schwere Zerrüttung des französischen Wirtschaftslebens, deren erste alarmierende Anzeichen in den letzten Wochen erste Besorgnis in der französischen öffentlichen Meinung ausgelöst haben.

Poincaré im Reden unverwundlich.

Anlässlich einer Denkmalsenthüllung hat Poincaré in Paris eine Ansprache gehalten, in der er unter anderem sagte, daß weder politische, noch finanzielle Umtriebe, noch ein Druck des Auslandes Frankreich zu zwingen könnten.

## Was schreibt der Reichsfinanzminister?

Privatlohn nicht über Reichslohn.

Der Reichsfinanzminister hat an den Reichsarbeitsminister ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt, daß die Gefährdung der Finanzlage des Reiches sich letzten Endes nur dann erreichen lasse, wenn auch die Privatwirtschaft eine der allgemeinen Notlage des Reiches angepaßte Lohnpolitik treibe. Der Reichsfinanzminister bittet aus diesen Gründen, dahin wirken zu wollen, daß die Schlichtungsausschüsse bei ihrer Tätigkeit auf die Gesamtlage Rücksicht nehmen. Falls ein solches Einwirken nicht zu dem gewünschten Erfolge führe, müsse die Notwendigkeit erwogen werden, durch eine auf Grund des Ermächtigungsgesetzes zu erlassende Verordnung die Spruchfähigkeit der geschlichten Schlichtungsausschüsse dahier einzuschränken, daß über die Lohn- und Gehaltsätze des Reiches nicht oder nur unter besonderen Voraussetzungen hinausgegangen werden dürfe.

Dieses Schreiben hat unter den Gewerkschaften aller Richtungen starke Erregung hervorgerufen.

Den Gewerkschaften berührt besonders die Tatsache unangenehm, daß ein Ministerium einen Einfluß auf die Schlichtungsausschüsse, die bisher als unbeeinflussbare selbständige Körperlichkeiten angesehen waren, auszuüben versucht. Die Verstimmung über den Schritt des Reichsfinanzministers ist um so größer, als es sich hier um eine Behörde handelt, die mit Lohnfragen, soweit die Privatwirtschaft in Betracht komme, nichts zu tun habe. Die Gewerkschaften scheinen entschlossen zu sein, mit allen Mitteln jeden Versuch eines Lohnabbaues in der Privatwirtschaft zu bekämpfen und in dieser Hinsicht eine Einheitsfront aller gewerkschaftlichen Organisationen zu bilden.

Die Antwort des Reichsarbeitsministers.

Auf das Schreiben des Reichsfinanzministers hat der Reichsarbeitsminister eine Antwort erteilt, in der es unter anderem heißt: Von dem Inhalt Ihres Schreibens vom 14. Januar habe ich Kenntnis genommen. Ich verkenne keineswegs die Bedeutung der Lohn- und Gehaltszahlungen des Reiches und der Länder. Für die gesamte Lohngestaltung gleichwohl halte ich es nicht für möglich, einen allgemeinen Grundsatze des Inhalts aufzustellen, daß die Löhne und Gehälter der Privatindustrie über die Zahlungen der Länder künftig nicht hinausgehen dürfen. Für völlig ausgeschlossen erachte ich es, auf Grund des Ermächtigungsgesetzes den Schlichtungsbehörden Grenzen für die von ihnen vorzuschlagenden Lohnsätze vorzuschreiben.

## Aus aller Welt.

\* Eine erschütternde Tragödie hat sich in Berlin im Hause Rollendorfsstraße 18 zugetragen. Dort wohnte

der 63 Jahre alte Direktor Karl Dreentweit mit seiner um ein Jahr jüngeren Ehefrau, geb. Deilhoff. Man fand Frau Dreentweit tot in ihrem Bett auf, während der Mann, ebenfalls entseelt, vor dem Bett seiner Frau kniete. Das Aussehen der Frau läßt darauf schließen, daß sie eines natürlichen Todes gestorben war. Der Mann hat, aus Gram über den Tod seiner Frau, vor deren Bett knieend, wahrscheinlich Gift genommen.

\* Bei einem Eisenbahnunglück im Darmstädter Hauptbahnhof wurden drei Personen schwer und vierzehn leicht verletzt. Die Schwerverletzten sind Arbeiter, die auf dem ersten Wagen hinter der Lokomotive auf der Plattform standen und zum Teil erst mit autogenen Schweißapparaten aus den Eisenstrümmern herausgeschnitten werden konnten.

\* Am Jahngebiß erstickt. Aus Göttingen wird geschrieben: In die hiesige chirurgische Klinik wurde ein jüngerer Mann aus Einbeck eingeliefert, der von seinem zerbrochenen Jahngebiß die Hälfte verschluckt hatte, die ihm im Halse stecken blieb. Die vorgenommene Operation war leider erfolglos; der Bedauernswerte erstickte.

\* Massendiebstähle auf dem Diegnitzer Bahnhof. Auf dem Diegnitzer Güterbahnhof wurden in der letzten Zeit täglich Diebstähle in großem Umfang verübt. Ganze Waggonsladungen verschwanden spurlos. Die Untersuchung der Kriminalpolizei führte zur Verhaftung von zehn Beamten und Arbeitern, die auf dem Güterbahnhof beschäftigt waren.

\* Ein großes Schandfeuer im Volkshochschulheim Dreißigacker bei Reiningen hat diese Anstalt zum großen Teil zerstört. Das Mobiliar, insbesondere die Bücherei, sind infolge der aufopfernden Arbeit der Dorfbewohner, der Angestellten und einiger anwesenden ehemaligen Schüler, die unter wiederholter Lebensgefahr geleistet wurde, zum größten Teil gerettet.

\* Vom Heiratsmarkt. In der neuesten Nummer eines jüdischen „Familienblattes“ befinden sich nicht weniger als 96 Heiratsangebote von Jüdinnen! 41 Angebote sind ohne Angabe der Mitgift, die übrigen nennen eine Mitgift von 10 000 bis zwei Millionen Goldmark. Durchschnittlich kommt auf jedes Angebot eine Mitgift von 116 000 Goldmark. Das geschieht nur in einer einzigen Nummer!

\* Tödliches Automobilunglück. Aus Kaiserslautern wird gemeldet: Der in Sportkreisen bekannte Fabrikant Sobisch ist bei einer Automobilfahrt dadurch, daß sich sein Wagen überschlug, tödlich verunglückt. Sein Sohn wurde schwer verletzt.

\* Schweres Straßenbahnunglück. In Hagen entgleiste Sonnabend nachmittag in der Alleestraße an einer abwärtsigen Stelle ein Wagen der elektrischen Straßenbahn und stürzte die Böschung hinab; der Wagen wurde zertrümmert. Von den Insassen wurden etwa 25 Personen zum Teil schwer verletzt. Das Unglück ist wahrscheinlich auf das Versagen der Bremse zurückzuführen.

\* Die künftige Bestimmung des „Goeben“. Der im Weltkrieg durch seine verwegenen Taten in der ganzen Welt bekannt gewordene deutsche Kreuzer „Goeben“, der jetzt als türkisches Schiff den Namen „Yavona“ führt, ist jetzt von seinem bisherigen Ankerplatz an der Insel Príncipe in das Trodendod gebracht worden, um hier wesentliche bauliche Umänderungen zu erfahren und das Kernschiff der künftigen türkischen Kriegsflotte zu werden.

## Aus dem Gerichtssaal.

Weil er seinen Vater totgeschlagen hat, verurteilte das Volksgericht in München den 13jährigen Schneidergesellen Martin Murr zu drei Jahren Gefängnis. Mit Rücksicht darauf, daß die Tat im Zustand außerordentlicher Reizung durch die fortgesetzten schweren Mißhandlungen der Mutter seitens des Vaters begangen wurde, sowie darauf, daß der Angeklagte ein vollständig unbescholtener Mensch ist, fiel die Strafe so milde aus. Der Verteidiger hatte Freisprechung beantragt. Die Mutter, zu der ihr anwesender Sohn sagte, daß er die Tat für sie getan hatte, damit sie Ruhe habe, hatte während der ganzen Ehezeit ein wahres Martyrium geführt; sie war meistens grundlos von ihrem Manne furchtbar mißhandelt worden.

## Schatten des Lebens.

Roman von J. J. J. J.

19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Was, Juana?“ Sein todestrauriger Blick hatte sie getroffen tief in ihr trostloses, leichtsinniges Herz hinein. Vor den Menschen würdest du mit deiner Anlage nichts erreichen und vor Gericht auch nicht. Der Mann, den wir so kurz vor seinem Ende betrogen haben, hat es nie erfahren. Er erhoffte, ja er erbat sich von mir unsere spätere eheliche Bereinigung. Ich war damals in einem leidenschaftlichen Rausch befangen, sonst hätte ich deine wahre Natur erkennen müssen. Jetzt hast du deine Liebestänze auch an meinem Freunde geübt. Er war ein Ehrenmann und verließ dich, als es noch Zeit war. Ich fordere dir jedes Recht auf Gertrud ab. Nur um ihre unerschöpfliche Seele nicht vor der Zeit mit Riktrauen zu trüben, duide ich einen oberflächlichen Verkehr zwischen uns. Es liegt an dir, ihn so zu gestalten, daß du in den Augen deines Kindes nur die leidende, aber nicht die schuldige Frau bleibst. Du bist klug und erfleht, was ich damit meine. Weiter habe ich nichts zu sagen. Die lieben Nächsten werden schon dafür sorgen, daß du erkennst, wie tief du gefallen bist. Ich weise dich nicht hinaus — aber die Welt wird unerbittlich sein, die Opfer des öffentlichen Ständels werden gleich Pestkranken von ihr gemieden.“

Juana erwiderte kein Wort und Jordan ging hinaus. Schreckbar beugte sich Juana ihm, aber nicht in der Dummheit der zornigsten Töchter, sondern wie ein Hund, der seinen Herrn fürchtet. Ja, Juana war klug, Jordan hatte recht; sie wußte, daß der zürnende Gatte ihr einiger Befehl war. Das Schlimmste war abgewehrt,

sie blieb. Nur nicht einer ungewissen Existenz, der Armut, der Schande ausgeliefert werden! Wohl forderte Juana bisher für sich schrankenlosen Lebensgenuss, aber ihre Behagen und ein sicheres Heim dafür aufzugeben, war sie nicht willens. Lieber beugte sie sich jetzt in schneidender Demut ihrem Manne — dem Manne, der ihrem Liebeswerben stets erlegen war — eine heimlich stützende Hoffnung ließ die Lippen ein freivolles Lächeln umspielen; vielleicht erlag er noch einmal ihrem Zauber. Für jetzt galt es, ein wenig Komödie zu spielen als hilflosbedürftige Dulderin. Nur über die erste Zeit hinaus sein, und später — die Welt vergah ja so rasch!

Juanas Gedanken wandten sich ihrem Kinde zu. Liebt sie Gertrud? Gewiß, so weit das oberflächliche Gemüt einer Juana dazu imstande war. Sie war stolz auf Gertruds Schönheit, auf ihre auffallende Klugheit, aber besonders innig war ihr Verhältnis nie gewesen. Das Kind richtete manchmal so merkwürdig fragende Augen auf sie, wenn sie, die Mutter, in ausgelassener Freude ihr Leben im Verkehr mit Herren genoss, wie sie hatte oft das Gefühl gehabt, daß die Kleine gleich einem Wächter dabei sah, wenn in Abwesenheit der Vaters die Wogen der Lust zu hoch gingen. Juana war mit ihren einunddreißig Jahren noch eine zu junge Mutter, die auf der Höhe ihrer Schönheit stand.

Weit flogen die Gedanken des schönen Welches in die Vergangenheit zurück. Vierzehn Jahre alt war sie gewesen, als ihre Eltern einem Aufstande auf Cuba zum Opfer fielen. Das Kind wurde von flüchtenden Dienern des Hauses mit nach Havana genommen, wo diese eine Schiffstneipe erdfreuten.

Juana hatte eine gute Erziehung genossen, denn ihr Vater war ein Deutscher gewesen, der nach langen

seiner als er sich mit der Tochter des Besitzers, einer Creolin, verheiratete.

Von ihr hatte Juana die wunderbare, eigenartige Schönheit geerbt, von ihrem Vater dagegen die zierliche Gestalt und die geistige Regsamkeit.

Wie rasch hatten die blutigen Eindrücke der Schredenslage bei ihr verwischt, wie geschickt wußte sie sich dem Wechsel anzupassen, der aus einem verwöhnten Kinde des Reichums ein armes, auf den guten Willen Fremder angewiesenes Menschenkind machte, denn bei dem Aufstande war alles verwüstet worden, worauf sich der Wohlstand der Eltern aufgebaut hatte. Die neue Regierung ergriff kurzerhand Besitz von der herrnlosen Plantage, und einer der ihrigen, der an leitender Stelle sah, erklärte sie als sein Eigentum.

Mit der Frühreise der dortigen Frauen übernahm Juana bald ihre Lage und versuchte aus ihrer auffallenden Schönheit Nutzen zu ziehen. Gefallsüchtig, wie sie war, gelang es ihr nur zu gut, die Augen der in der Provinz verkehrenden Männer auf sich zu lenken und sie zog manchen Besucher in die einfache Wirtschaft, der gewohnt war, in anderen Salons zu verkehren.

Juana war klug genug, jeden Bewerber abzuweisen, der ihr nicht zugleich mit seiner Hand auch eine sichere Existenz bieten konnte.

Da kam eines Tages ein deutscher Kapitän, namens Roland, in das Wirtshaus, ein stattlicher, schöner Mann, der sie mit dem vertrauten Lauten der Sprache ihres Vaters anredete. Das führte die beiden zusammen, und als das Handelsschiff den Anker lösete, fuhr Juana mit ihm als seine Frau. Das viele Geld, das sie bei ihm gesehen, hatte es ihr angetan — sie hielt ihn in ihrer Unerschrockenheit für sehr reich.

(Fortsetzung folgt.)



Das Geheimnis vom Brinmerhof.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

Toni hörte die Klingel! Schweißend an. Sie wagte nicht, Basti dabei anzublicken. Ihr Stolz ist grausam bei dem Gedanken, daß sie einen Menschen wie Foregger beinahe zum Gatten genommen hätte.

Beim Abendessen fehlte Marek. Basti suchte sie im ganzen Hause vergeblich und eufuhr schließlich von Stina, daß sie gleich nach Tisch fortgegangen war — wie übrigens immer in den letzten Tagen.

Da kam es ihm erst zum Bewußtsein, worauf er bisher, immer mit anderen Dingen beschäftigt, kaum geachtet hatte, daß Marek in der letzten Zeit eine andere geworden war. Sie, die sonst nie unter Menschen wohnt und sich nur wohlfühlte daheim neben den Kindern, die kaum jemand in Kalkreut kannte und den Wäldgang früher verhaßte, verschwand jetzt oft halbe Tage vom Brinmerhof, Arbeit und Kinder anderen überlassend.

Dabei hatten ihre Augen einen unruhigen Glanz, und sie konnte, wenn sie daheim war, oft stundenlang vor sich hin grübeln, taub und blind für ihre Umgebung. „Wir müssen ein Auge auf Marek haben“, sagte Basti bekümmert zu Toni, als sie nach dem Abendessen wieder allein waren. „Es scheint, daß ihre Krankheit doch noch nicht vorüber ist. Fällt dir ihr sonderbares Wesen nicht auch auf?“

„Schon lange! Ich fürchte, ihr Verstand wurde getrübt, seit sie damals, als der Gerichtshof mit den Angeklagten hier war, Percher wieder sah. Stina hat mir erzählt, daß sie sich damals im Garten an ihn herandrängte und mit ihm sprach. Stina sah es vom Fenster aus.“ — „Kraus Ding! Darum lies sie nachher wohl auch von den Büchern in den Gewittern in ihr aus und fiel aus wie ein loses Blatt in die Arme, als ich gerade vor der Tür war und ihr zu suchte. Aber wo treibst du dich denn hin?“ — „Sie hat ja, so viel ich weiß, keine Bekanntschaft mit dem Brinmerhof.“

„Rein. Sie streift nur so vorüber.“ — „Unsere Leute machten mich schon mehrmals darauf aufmerksam, daß sie ihr da und dort begegnet seien, wie sie bald in einem Winkel steht und die Vorübergehenden mustert, bald an die Häuser schließt und den Leuten in die Fenster guckt, ganz, als wäre es in ihrem Kopf nicht richtig.“

„Hast du denn mit ihr noch nie darüber gesprochen?“

„Doch. Gestern erst wieder. Aber sie sah mich nur unruhig blickend an und sagte: „Dah mich — ich kann jetzt nicht still sitzen daheim, es bräutet mich um. Ich muß...“ Dann schloß sie, und es war nichts weiter aus ihr herauszubringen. So lange wie heute ist sie übrigens noch nie ausgeblieben.“

„Ich begreife nicht, wo sie sein kann? Es ist schon Nacht.“ — er hielt lauschend inne, denn draußen war die Flur für gegangen und jemand näherte sich dem Wohnzimmer. Es war der Knecht Egid Lusner. Sein Gesicht sah seltsam aus. „Herr“, sagte er, „ich soll Ihnen eine Botschaft von Marek bringen.“ — „Sie wissen, wo sie ist? Sie haben sie gesehen?“

„Ja. Und meiner Frau, es war seltsam. Ich war gerade auf dem Heimweg vom Wirtshaus, da packt jemand plötzlich meinen Arm und zischt mir ins Ohr: „Lusner — der Mann dort vorne — sehen Sie ihn auf an — kann er das gewesen sein? Sie sind ihm ja damals begegnet — dem Mörder — in der Nacht, als man den Großvater umbrachte!“ Ich war anfangs ganz verwirrt. Hab's auch gar nicht gemerkt, daß es unsere Marek war, die zu mir redet. Erst später, als wir an eine Laterne kamen, habe ich sie erkannt.“

„Marek! Unsere Marek!“ rief Toni ungläubig. Aber Basti, von seltsamer Spannung ergriffen, drängte. „Und der Mann, Lusner? Haben Sie ihn schon gesehen?“

„Ja, Herr. Marek zog mich ja voll Basti hinter ihm her, denn er ging sehr rasch, als er die Arme und Hände an vorwärts. Und er war es, Herr! Soweit man einen Menschen in der Dunkelheit nur der Gestalt nach erkennen kann, war er es! Derselbe, den ich in der Mordnacht gesehen habe. Wie damals trug er einen langen, dunklen Klettermantel und von welchem Bissgut tief in die Seiten gedrückt. Mir ließ's ordentlich kalt über den Rücken, als ich ihn so vor mir sah.“

„Aber, wer ist es?“ — „Kammete Basti erseht. „Sie sind ihm doch vorgeeilt — haben ihm ins Gesicht geschaut.“ — „Das wollte ich. Aber die Marek ließ es nicht zu. Wie eine Klette hängt sie sich plötzlich an meinen Arm, als ich sage, ich möchte doch wissen, wer's ist. „Nicht, nicht,“ flüsterte sie, „um keinen Preis — es würde ihn ruinieren machen. Und — ich weiß ja, wer es ist!“ — „Sie weiß es, Marek?“ — „Es muß wohl so sein, denn sie sagt's. Sie hat mich dann gezwungen, umzuschauen, und befahl mir, nach Hause zu gehen und keinem Menschen, außer Ihnen, zu verraten, was geschehen ist. Ich sollte Ihnen noch ausrichten, sie nicht a nicht befragen um sie sein und nicht auf sie warten, wenn sie auch hier heimkame.“ — „Aber, wo ist sie denn jetzt?“

„Das sagte sie mir nicht. Aber als ich mich dann noch einmal nach ihr umschaute, sah ich, daß sie ins Hotel zur „Sonne“ hineinging.“

„Aber, gebieten, haben Basti und Toni einander befragt an. „Was soll das alles nur bedeuten?“ — murmelte Basti endlich.

„Vor allem dies, daß Marek offenbar geradefo wie du heimlich nach dem Mörder sahndel!“ — „Und sie hat mehr Glück dabei! Sie hat ihn — gesehen! Aber wie fand sie eine Spur? Wer kann es sein?“ — „Und was tut sie so spät abends noch in der „Sonne“?“ — „Das sind Fragen, die nur Marek selbst uns beantworten kann. Warten wir, bis sie heimkommt. Hoffentlich entspringt ihr Tun nicht nur einer fixen Idee.“

Vierzundzwanzigstes Kapitel.

Toni's Befürchtung schien gerechtfertigt. Wer Marek's flackernden Blick, ihre bleichen Züge ansah, der konnte wohl zu der Annahme kommen, es mit einem verwirrten Geist zu tun zu haben. Dazu kam ihre völlige Verschlossenheit allen Fragen Basti's und Toni's gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

Gasthof „Schwarzen Röß“

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an

öffentl. Ballmusik Hierzu ladet freundlichst ein With. Hanta.

RHEUMASAN gegen Rheumatismus, Gicht, Hexenschuß, Ischias, Feuchte, kalte Füße Dr. Reiss Rheumasan-u.Lenicet-Fabrik Berlin N.W. 87.

Verlag des Bibliographischen Instituts / Leipzig Völlig neu und präpariert Meyers Kleiner Handatlas in 42 Kartenblättern

Elektrische Taschenlampen in bester Qualität prima Trocken-Batterien von hervorragender Leistungsfähigkeit sowie Metallfaden-Birnen empfindlich äußerst preiswert Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Eine deutsche Schäferhündin gelb, ist seit Donnerstag entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei Paul Wünsche, Siebling.

M.-G.-V. Deutscher Gruss. Die diesjährige Jahres-Kaupt-Versammlung findet Sonnabend, den 26. Januar, abends 8 Uhr im Gasthof „Schwarz. Röß“ statt.

Beeller Verdienst für Jedermann und jeden Stand durch Verkauf meiner Füllfederhalter mit 14 kar. pl. Goldfeder. 1 Stk. Rußer 1 Mk. 6 Stk. 4,50 franko Boreinsendung. Postfach Dresden Nr. 27287 oder Nachnahme. — Vertreter gesucht. — Paul Knaebel, Dresden - A. Visitenkarten liefert schnell und preiswert Buchdrucker Hermann Rühle.

Landwirte in Sunnersdorf die Milch zur Stadt-Lieferung übrig haben, werden gebeten Mengenangabe und Preis in der Geschäftsstelle d. Blattes unter Milchlieferung niederzulegen.

Landesverein vom „Roten Kreuz“ Personen vom 17. Lebensjahre an, beiderlei Geschlechts, welche sich am Sanitäts-Kursus

zur Ausbildung im Sanitätswesen (1. Hilfe bei Unglücksfällen usw.) beteiligen wollen, werden gebeten Meldungen bei Albert Schön in Ottendorf-Okrilla, Radebergerstr. 37c (Post) abzugeben. Der Kursus beginnt Anfang Februar und wird in dankenswerter Weise von Herrn Dr. Stolzenburg geleitet.

Zur Ausführung von Grabdenkmälern Einfassungen Erneuerungen etc. empfiehlt sich Max Thronicke Lausa am Friedhof.

Das Geheimnis vom Brinmerhof.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

„Ich glaube, dem Mörder auf der Spur zu sein. Sie wissen, wer der Mann ist, den sie Lusner zeigte, aber sie werde es um keinen Preis verraten, che sie nicht volle Beweise für seine Schuld besitze und sicher sei, daß er sich der Berechtigung nicht mehr zu entziehen vermöge. Ihre ganze Kraft verwende sie seit einer Woche auf diese Aufgabe, und nichts werde sie verhindern, sie zu Ende zu führen.“

„Das war alles, was man aus ihr herausbekommen konnte. Und doch machte ihr entschlossenes Wesen neben aller Verwirrung einen so tiefen Eindruck auf Basti, daß er sich nicht nur entschloß, Marek fortläufig freie Hand zu lassen, sondern ihr auch seine Entdeckung in bezug auf den gefundenen Knopf mitteilte.“

„Hier ist er,“ sagte er, die Schachtel mit dem Knopf, an dem sich der Knopf befand, in ihre Hände legend. „Wenn du den Mann kennst, wird es dir vielleicht auch gelingen, festzustellen, ob er einen Mantel besitzt, an dem ein Knopf samt einem Stück Zeug fehlt.“

Marek's Augen leuchteten auf, als sie das Schächtelchen in Empfang nahm. „Ich danke dir, Basti! Ich danke dir! Ja, ich werde es herausfinden. Ich glaube, der liebe Gott selbst hilft mir, indem er dich diesen Fund machen ließ.“

„Schon im Voraus, die Kunde zu verfaßten, wandle sie sich noch einmal um. „Ich habe Frau Kreibitz heute gesprochen, ihr auch mitgeteilt, daß sie eine neue Kellnerin gefunden hat.“ — „Morgen sie erzählt.“ — „Morgen früh trete ich meinen neuen Kollegen in der „Sonne“ an.“

„Du — als Kellnerin?“ — „Basti hatte sie in grenzenloser Verbannung an. Das Linsen's Einzug hätte ihn kaum mehr überrascht als die Vorstellung, daß die schlüchtern Marek sich als Kellnerin verkleidet habe. „Seit wann kennst du denn Frau Kreibitz überhaupt?“

„Ich war einmal mit Frau Gößel dort zu Gast. Auch heute nachmittag, als es Verdruf mit der bisherigen Kellnerin gab, lautete die ruhige Antwort. „Frau Kreibitz war raslos und dauerte mich. Da ging ich abends noch einmal hin und bot ihr meine Hilfe an. Wir probierten es gleich und es ging ganz gut.“ — „Aber...“

„Bitte, laß mich doch! Es paßt mir gut, und — es muß sein!“ — Da ergab sich Basti achselzuckend. Im stillen dachte er: Wahrscheinlich verläßt derjenige, den sie beobachten will, in der „Sonne“ Hoffentlich begibt sie nicht denselben Irrtum wie ich und hat Marek im Verdacht!“

Die Marek vom Brinmerhof, Kuchhelferinnen in der „Sonne“! Wie ein Lauffeuer ging die Kunde am nächsten Morgen durch Kalkreut. „So schümm steht es mit dem Gelde am Brinmerhof, daß das arme, junge Ding sich um Verdienst umschauen muß?“ meinten die einen. „Ja, ja, die Verleibiger hast, die werden schon ein hässliches Stück Geld verlangen!“

„Lusner“, meinten die andern, die tut das doch nur, weil sie seit ihrer Krankheit nicht mehr ganz beisammen ist. Die Dienstleute vom Brinmerhof erzählten es schon seit ein paar Tagen herum: das Unglück hat sie übergeschwappt gemacht!“

Daumelcher Marek, der helbe Verlonen vernommen hatte, als er mittags vom Wan in die „Sonne“ zurückkehrte, betrachtete das feine, blonde Ding, das ihm heute mit besangenerm Blick seine Suppe brachte, halb mittelbig, halb neugierig. Dabei regte sich sein Gewissen. Wenn es wahr wäre, daß sie es um des Verdienstes willen tat! Denn verrückt sah sie doch eigentlich nicht aus, und eine gekleidete Kellnerin hätte Frau Kreibitz auch nicht genommen — selbst wenn sie im Augenblick keine andere bekommen konnte.

„Je länger er Marek dann beobachtete, desto mehr tat sie ihm leid. So freundlich sie mit den Gästen verkehrte, und so viel Mühe sie sich gab, allen Wünschen gerecht zu werden, ihr schüchternes Wesen paßte doch nicht für den Beruf, den sie nun ausübte.“

„Hätte ich ihrem Bruder beizulien das Geld gegeben, wie es meine Pflicht gewesen wäre, würde das arme Ding sich nun wahrscheinlich nicht hier abquälen.“ dachte er und beschloß im stillen, noch heute zu Basti zu gehen und diese Angelegenheit in Ordnung zu bringen.

Hast zur selben Zeit trat oben Valentin Foregger mit seiner Frau in Frau Kreibitz's Privatstube. Sie war zum seit dem Verdruf mit Rosa geistlich ausgediehen, hatte ihn im Laufe des Vormittags bei unvermeidlichen Bewegungen ganz als Leut behandelt, und als er vor Tisch eine Unterredung begehrte, ihn kurz abgefertigt: „Ich habe keine Zeit!“

Das ihn aber am meisten erbitterte, war, daß sie dem Hausknecht Auftrag gegeben hatte, sohan die einlaufende Post ihr direkt zuzustellen und sich mit allen Anträgen nur an sie zu wenden. Damit war Valentin's Stellung eigentlich aufgehoben. Auch jetzt nahm Frau Foregger keine Notiz von ihres Bruders Eintritt in das Zimmer und schrieb ruhig weiter.

„Erst als er in ziemlich scharfem Tone fragte: „Wann hast du jetzt die Zeit für mich?“ legte sie die Feder hin und sagte ruhig: „Wenn du darauf bestehst, obwohl ich denke, wir hätten einander nichts mehr zu sagen, nachdem du mir so begegnet bist gestern.“

„Nun, du hast dich ja revanchiert und mir die Tür gewiesen!“ gab er gereizt zurück. — „Weil mir kein anderer Ausweg mehr übrig blieb! Die letzten letzten Monate hindurch habe ich es ja schon gemerkt, Valentin. So kann es unendlich weitergehen, bis wir beide wollen einträchtig zusammen hier wirtshausen, bis an unser Lebensende? Ich weiß wirklich nicht, was du eigentlich willst, Veria! Als Bruder habe ich doch die gleichen Rechte wie du.“

(Fortsetzung folgt.)

Rechnungen liefert schnell u. sauber Buchdrucker H. Hähle

Frachtbriefe mit u. ohne Firmendruck empfiehlt Buchdrucker H. Hähle.